

Lebensmitteleruerung.

Von Dr. R. Ruczyński.

Direktor des statistischen Amtes der Stadt Schöneberg.

In weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung wird über die Preissteigerung der Nahrungsmittel geklagt. Sehr häufig wird dem Kleinhandel die Schuld zugeschrieben. Nicht selten ist der Vorwurf berechtigt. Zahlreicher aber sind die Fälle, in denen der Einkaufspreis für den Kleinhändler derart gestiegen ist, daß er nur die Wahl hat, die Ware überhaupt nicht mehr zu führen oder den Verkaufspreis entsprechend zu erhöhen. Mitunter ist auch sein Umsatz — dies gilt zum Beispiel für den Bäcker — so stark eingeschränkt, daß er mit Rücksicht darauf, daß seine Ausgaben für Miete und anderes die gleichen geblieben sind, am einzelnen Stück mehr als früher verdienen muß. Hier soll nun nicht im einzelnen untersucht werden, wer die Schuld an der Teuerung trägt, sondern es sollen lediglich der Umfang der Preissteigerung selbst und ihre wichtigsten Folgen kurz dargelegt werden.

Das preussische Statistische Landesamt veröffentlicht allmonatlich in der Statistischen Korrespondenz die Kleinhandelspreise für zwanzig Lebensmittel in fünfzig preussischen Städten. Die Ausgabe vom 15. April enthält die Zahlen für den März 1915 und den gleichen Monat des Vorjahres. Danach stieg der Durchschnittspreis für 1 Kilogramm im Durchschnitt aller Städte vom Monat März 1914 bis zum März 1915 bei: Gelben Erbsen von 39.8 Pfennig auf 114.4 Pfennig (also um 187 Prozent); weißen Bohnen von 44.9 auf 118.6 (164); Linsen von 53.4 auf 142.2 (166); Kartoffeln von 7.0 auf 14.8 (111); Eibutter von 275.9 auf 331.4 (20); Weizenmehl von 37.7 auf 54.7 (45); Roggenmehl von 28.9 auf 48.5 (68); Weißbrot (Semmel) von 52.7 auf 73.0 (39); Roggenbrot von 28.4 auf 43.3 (52); Reis von 48.4 auf 106.3 (120); Kaffee von 310.9 auf 335.4 (8); Butter von 50.1 auf 55.0 (10); Salz von 20.7 auf 22.7 (10); ausländischem Schweineschmalz von 143.9 auf 276.4 (92); Hirse von 48.6 auf 88.8 (83); Fadennudeln von 81.6 auf 120.2 (48); Backobst von 107.8 auf 157.0 (46); Vollmilch (1 Liter) von 20.9 auf 23.1 (11); Eiern (1 Stück) von 7.4 auf 11.8 (59); Rohfleisch von 89.7 Pfennig auf 104.6 Pfennig (17 Prozent).

Für Fleisch war die Preissteigerung im allgemeinen geringer als für pflanzliche Nahrungsmittel. Kalbfleisch ist sogar billiger geworden; nur Schweinefleisch ist wesentlich teurer geworden. In einer besonderen Tabelle bringt die Statistische Korrespondenz allmonatlich die Ladenpreise und die Markthallenpreise für Fleisch in 70 preussischen Städten. Berechnet man den Gesamtdurchschnitt aller Ladenpreise Mitte März 1914 und 1915, so ergibt sich eine Steigerung für 1 Kilogramm bei Rind-Rohfleisch (Vorderviertel) von M. 1.71 auf M. 1.80, also um 5 Prozent, Hammel-Rohfleisch von M. 1.81 auf M. 2.—, also um 10 Prozent, Schwein, Keule, Schulter von M. 1.67 auf M. 2.30, also um 38 Prozent, Schinken, geräuchert, von M. 2.62 auf M. 3.39, also um 29 Prozent, Schweinespeck, geräuchert, von M. 1.80 auf M. 2.78, also um 54 Prozent, Schweineschmalz (inländisches) von M. 1.74 auf M. 2.78, also um 60 Prozent.

Selbstverständlich sind nun die großen Massen der Bevölkerung nicht instande, entsprechend den Preissteigerungen etwa um die Hälfte mehr für Nahrungsmittel auszugeben als ein Jahr zuvor. Denn wenn auch eine kleine Minderheit, die bei Kriegslieferungen beschäftigt ist, höhere Löhne bezieht als früher, so hat doch die Mehrheit bestenfalls das gleiche Einkommen wie in Friedenszeiten, und die Zahl der Arbeitslosen ist immer noch recht hoch. Betrug doch der Prozentsatz der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder trotz der umfangreichen Einberufungen zum Seeresdienst im Februar 1915 5.1 gegenüber 3.7 im Februar 1914.

Die Bevölkerung meidet denn auch vielfach die gewohnten teuren Nahrungsmittel und behilft sich mit billigen Ersatzstoffen. Davon kann man sich leicht in den Läden, die vorwiegend Arbeiterfundschaft haben, überzeugen. Zwei Beispiele aus einer Verkaufsstelle der Konsumgenossenschaft für Berlin und Umgegend mögen zur Erläuterung dienen.

Im März 1914 kostete dort ein Pfund Butter M. 1.40, Pflanzenbutter und ebenso Schmalz 75 Pfennig, Margarine 85 Pfennig. Es wurden damals verkauft: 2184 Pfund Butter, 45 Pfund Pflanzenbutter, 324 Pfund Margarine und 474 Pfund Schmalz. Der Verkauf von Butter überragte so stark, daß im Durchschnitt M. 1.23 für 1 Pfund dieser Fette gezahlt wurde. Bis zum März 1915 stieg nun der Preis der Butter um 20 Prozent, für Pflanzenbutter um 33 Prozent, für Margarine um 12 Prozent, für Schmalz um 100 Prozent. Waren die einzelnen Fette wiederum in demselben Verhältnis verkauft worden wie ein Jahr zuvor, so hätte der Durchschnittspreis für ein Pfund M. 1.64 oder 33 Prozent betragen. Tatsächlich ging aber der Verkauf der teuren Butter und des teuren Schmalzes so sehr zurück, und der Verkauf der billigeren Pflanzenbutter und der billigeren Margarine stieg so stark, daß im Durchschnitt für 1 Pfund nur M. 1.39, d. h. nur um 13 Prozent mehr ausgegeben wurde als im März 1914.

Noch lehrreicher ist der Vorgang bei Kaffee, Tee und Kakao. Der Verkauf von Kaffee, der nur wenig teurer wurde, ging etwas zurück, der Verkauf von Kakao, der viel teurer wurde, ging

stark zurück, der Verkauf von Tee wurde im Kriege ganz eingestellt. Sinegen stieg der Verkauf von Kaffee-Ersatzmitteln (Malzkaffee usw.) so sehr, daß trotzdem auch hier erhebliche Preissteigerungen eintraten, im ganzen für ein Pfund aller dieser Waren im März 1915 durchschnittlich nur 81 Pf. ausgegeben wurde, gegenüber 86 Pf. im März 1914.

Die Bevölkerung kauft aber nicht nur billigere Nahrungsmittel, sie kauft auch geringere Mengen. Das ist unbedenklich, sofern durch pfleglichere Behandlung, Kochen von Kartoffeln in der Schale, Verwertung sonst verkommender Speisereste u. ä. der Verlust annähernd wieder eingebracht wird. Bei vielen Nahrungsmitteln aber war die Verwertung schon früher so häuslicher, daß auch beim besten Willen eine größere Ausnutzung nicht möglich ist. Das gilt zum Beispiel für Fleisch und Milch. Mit dem Brot wurde nicht immer sparsam umgegangen, und eine geringe Verminderung des Verbrauches hätte nicht überall eine fühlbare Verminderung des Verzehrs mit sich gebracht. Aber die Einschränkung des Verbrauches auf die Hälfte, wie sie durch die Einführung der Brotkarte in zahlreichen Arbeiterfamilien erzwungen wurde, ist recht bedenklich, und zwar um so mehr, als ein vollwertiger, für die Minderbemittelten erschwingerlicher Ersatz nicht vorhanden ist. Denn die beiden einzigen Nahrungsmittel, die uns sonst für den gleichen Preis mehr Nährwerte lieferten als Brot, die Kartoffeln und die Hülsenfrüchte, sind von der Teuerung besonders stark betroffen.